

Der Interreligiöse Dialog: Was ist das?

Juden, Christen, Muslime und andere sind sich näher, als viele denken. Heute machen immer mehr religiöse Menschen auf die Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen aufmerksam und wollen Vorurteile abbauen.

Eine Gruppe Jugendlicher fährt an diesem Sommertag mit dem Velo von Trogen AR hinunter nach St.Gallen. Ihr Ziel: die Haldenkirche. Begleitet werden sie von Vertreterinnen des Kinderdorfs Pestalozzi in Trogen, wo die Jugendlichen die letzte Nacht verbringen durften. Unter den Jugendlichen sind Gläubige und solche, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Sie sind unterwegs für das Projekt «Dialogue en Route». Sie fahren mit dem Velo zu verschiedenen religiösen Orten und Stätten in der ganzen Schweiz. Heute nehmen sie in der Haldenkirche an einem interreligiösen Morgengebete teil. Gemeinsam beten Musliminnen und Muslime, Hindi, Christinnen und Christen. In der Haldenkirche finden solche Gebete vier Mal jährlich statt. Für die meisten der jungen Velofahrer ist es allerdings das ers-

te Mal, dass sie eine solche Zeremonie erleben. Der Muslim Haris findet es eine sehr spannende Erfahrung: «Statt immer über verschiedene Religionen zu reden, kann man sie hier konkret erfahren. Zu wissen, wie sich ein Gebet der anderen anfühlt, gibt einen direkteren Zugang und erleichtert das gegenseitige Verständnis.»

Das Jugendprojekt «Dialogue en Route» wurde von der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (IRAS COTIS) begleitet. Verschiedene Kirchen, muslimische Organisationen und auch die jüdische Gemeinschaft unterstützen es. Sie wollen damit ein Zeichen für den Religionsfrieden setzen. Dass so ein Projekt möglich ist und von allen Religionen unterstützt wird, ist alles andere als



selbstverständlich und wäre vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen.

VOM GEGENEINANDER ZUM MITEINANDER

Welche Themen sorgen zwischen deinen Freunden und dir am häufigsten für Krach? Habt ihr manchmal ganz verschiedene Ansichten zu einem Thema? Du bist total von etwas überzeugt, aber dein bester Freund sieht es anders. Ihr versucht, euch mit möglichst vielen Argumenten zu überzeugen, dass der andere falschliegt. Zum Beispiel findest du einen Song total genial, der andere kann ihn nicht ausstehen. Da kannst du ihm noch so lange erklären, wie schön die Melodie oder die Stimme der Sängerin ist, er wird wohl kaum von seiner Meinung abrücken. Wahrscheinlich wird er genauso viele Gegenargumente haben. Am Anfang haben sich noch beide im Griff, doch es kann so weit gehen, dass die Situation fast eskaliert. Natürlich kommt es bei einem solch harmlosen Thema selten zum Äussersten. Warum? Irgendwann gelangen die Beteiligten zur Erkenntnis: «Ist doch nicht so tragisch. Jeder kann die Songs anhören, die er möchte. Das tut dem anderen doch nicht weh.» Im Gegenteil: Zum Glück gibt es unterschiedliche Songs und Musikstilrichtungen, sonst wäre es doch ziemlich eintönig. Bei Auseinandersetzungen zwischen den Religionen läuft das jedoch selten so reibungslos ab.

Jede Religion ist uralte, manche wurden schon vor über zweitausend Jahren gegründet. In jeder Religion gibt es Menschen, die felsenfest davon überzeugt sind, dass nur ihr Glaube der richtige ist. Und so kam es schon früh zwischen den Religionen zu Konkurrenzkämpfen. Die Menschen wollten sich gegenseitig bekehren und den anderen überzeugen, dass er auf dem falschen Weg sei – dafür schreckten sie sogar vor Gewalt und Mord nicht zurück. Dass zwei oder mehrere Religionen gleichberechtigt miteinander zusammenleben, war früher kaum denkbar. Heute hat sich das zum Glück in vielen Ländern entspannt. Manche Religionsgemeinschaften rufen sogar ganz offiziell zu mehr Toleranz und Akzeptanz auf. So hat zum Beispiel die katholische Kirche vor fünfzig Jahren offiziell in einem Dokument bekräftigt, dass in den anderen

Religionen Spuren von Wahrheit zu finden und sie deshalb zu respektieren seien. Und inzwischen sind sogar viele gläubige Menschen überzeugt, dass es ein Glück ist, dass es verschiedene Religionen gibt, denn jede Glaubensrichtung macht auf etwas anderes aufmerksam und kann so für die anderen ein Vorbild sein: Die Buddhisten setzen sich vehement gegen Stress und Habgier ein, der Hinduismus sensibilisiert für den respektvollen Umgang mit Tieren, die Juden verhalten sich besonders respektvoll gegenüber Gott, und die Christen betonen besonders Werte wie Toleranz.

Heute tun sich viele Religionsangehörige nicht mehr schwer, die Gläubigen anderer Religionsgemeinschaften und Nichtgläubige zu ihren Feiern und Festen einzuladen – nicht weil sie sie bekehren, sondern sie es ihnen ermöglichen wollen, sich selber einen Eindruck von ihrem Glauben und ihren Traditionen zu machen. Es werden auch viele gemeinsame Bildungsanlässe angeboten, denn wenn man mehr über eine Religion weiss, weiss man auch, wo die Stolpersteine sind. So läuft man nicht Gefahr, in ein Fettnäpfchen zu treten und damit einen Konflikt zu verursachen wie zum Beispiel den Skandal um die Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung.

FREUNDSCHAFTEN STATT VORURTEILE

«Dialogue en route», das Projekt mit den jugendlichen Velofahrerinnen und -fahrern, ist nur ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog in der Schweiz. Unter Interreligiösem Dialog versteht man den Austausch zwischen Gläubigen der verschiedenen Religionen. Sie wollen sich gegenseitig besser kennen lernen, die Unterschiede respektieren, aber auch die Gemeinsamkeiten leben und sich für entsprechende Anliegen einsetzen. Manchmal werden auch gemeinsame Aktionen durchgeführt. Es gibt heute an vielen Orten regelmässig interreligiöse Gebete oder Gottesdienste. Solche Projekte werden häufig von Politikern und dem Staat unterstützt, denn sie erhoffen sich dadurch, die Konflikte zwischen den Religionen zu vermindern. Hast du schon einmal von der ida-Woche gehört oder sogar daran teilgenommen? Diese Woche wird im Kanton St.Gallen alle zwei Jahre durchgeführt. In dieser Woche gibt es auch immer viele Angebote für Jugendliche, damit sie die anderen Religionen kennen lernen können. Höhepunkt dieser Woche ist eine interreligiöse Feier auf dem Klosterplatz in St.Gallen. Dort kommen immer mehrere Hundert Menschen zum gemeinsamen Gebet zusammen. In Bern wurde vor ein paar Jahren sogar ein «Haus der Religionen» eröffnet. Acht Religionsgemeinschaften sind vertreten, alle haben ihre Religionsräume unter einem gemeinsamen Dach. In Bern gibt es noch eine andere Besonderheit: den «FC Religionen». In dieser Mannschaft spielen unter anderem ein Pfarrer (Christentum), ein Imam (Islam) und ein Rabbiner (Judentum) mit. Natürlich diskutieren sie beim Fuss-